No. 8. December 1893. I. Jahrg.

„Die übersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Occultismus.

Organ der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.

Inhalt:



Das Jahres-Abonnement beträgt Mk. 2,50, für das Ausland Mk. 3.—, bei postfreier Zusendung. Spiritistische etc. Vereine erhalten eine Preis-Ermässigung. Einzelne Nummern sind gegen Einsendung von 25 Pfg. von der Redaction zu beziehen.



Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn**,
ständigem Secretair der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.
Redaction: Schwedterstr. 224, I.

Im Verlage des Herausgebers.
Für den buchhändlerischen Bezug:
T. Trautwein'sche Buchhandlung, L. Wendriner,
Berlin W., Leipzigerstr. 8.

Nachfolgende Zeitschriften gehen der Redaction der „Uebersinnlichen Welt“ im Austausch regelmässig zu:

Neue spiritualistische Blätter, Redaction: Nostizstr. 26, Berlin. — **Psychische Studien** (Verlag v. Oswald Mutze), Leipzig. — **Spiritualistisch Weekblad,** Redaction: Apeldoorn. — **Op de Grenzen van Twee Werelden,** Redaction: Haag. — **Efteråt,** Redaction: Stockholm. — **Morgendaemringen,** Redaction: Christiania. — **Light,** Redaction: London. — **The Key,** Redaction: London. — **Medium and Daybreak,** Redaction: London. — **The Humanitarian,** Redaction: London, E.C. — **La Paix Universelle,** Redaction: Lyon. — **Le Phare de Normandie,** Redaction: Rouen. — **La Lumière,** Redaction: Paris-Auteuil. — **La Chaine Magnétique,** Redaction: Paris. — **Le Spiritisme,** Redaction: Paris. — **L'Initiation,** Redaction: Paris. — **Le Coeur,** Redaction: Paris. — **Journal du Magnétisme,** Redaction: Paris. — **Moniteur Spirite et Magnétique,** Redaction: Brüssel. — **Le Messager,** Redaction: Lüttich. — **Le Flambeau,** Redaction: Lüttich. — **Revista de Estudios Psicológicos,** Redaction: Barcelona. — **La Irradiación,** Redaction: Madrid. — **La Fraternidad Universal,** Redaction: Madrid. — **Spiritismo,** Redaction: Lissabon. — **La Luz del Porvenir,** Redaction: Madrid. — **La Fraternidad,** Redaction: Murcia. — **Lumen,** Redaction: Barcelona. — **La Revelacion,** Redaction: Alicante. — **Jl Vessillo Spiritista,** Redaction: Vercelli. — **L'Ipnotismo,** Redaction: Florenz. — **Gazzetta-Magnetico-Scientifica,** Redaction: Bologna. — **Annali dello Spiritismo,** Redaction: Turin. — **Lux,** Redaction: Rom. — **Le Magnétisme Thérapeutique,** Redaction: Genf. — **La Vérité,** Redaction: Rosario (Argent. Rep.). — **La Fraternidad,** Redaction: Buenos-Ayres. — **Constancia,** Redaction: Buenos-Ayres. — **Luz y Verdad,** Redaction: La Plata. — **La Jllustracion Espirita,** Redaction: Mexico. — **El Precursor,** Redaction: Mazatlán. — **Lux ex Tenebris,** Redaction: Puerto de Veracruz. — **El Sol,** Redaction: Lima. — **La Revista Espiritista,** Redaction: Montevideo. — **A Luz,** Redaction: Curityba. — **Reformador,** Redaction: Rio de Janeiro. — **Verdade e Luz,** Redaction: S. Paulo. — **Revue Spirite,** Redaction: Santiago. — **The Light of Truth,** Redaction: Cincinnati. — **Deutsche Zeitung,** Redaction: Charleston. — **Occultism,** Redaction: Dorchester, Mass. — **The Sower,** Redaction: Chicago. — **The Religio Philosophical Journal,** Redaction: Chicago. — **The Summerland,** Redaction: Summerland Cal. — **The Truth-Seeker,** Redaction: New-York. — **The Banner of Light,** Redaction: Boston. — **The Harbringer of Light,** Redaction: Melbourne. — **Rebus,** Redaction: St. Petersburg. — **The Theosophist,** Redaction: Madras (Indien). — **La Lumière de Bulgaria,** Redaction: Bukarest.

Wir richten an alle spiritistischen und spiritualistischen Zeitschriften das Ersuchen, zwecks Namhaftmachung ihrer Zeitung in dem von der Vereinigung „Sphinx“ zu Berlin, Secretariat: Berlin N., Schwedterstr. 224[I], pro 1894 herauszugebenden „Internationalen spiritualistischen Adress-Almanach“, ein Exemplar derselben an das Secretariat der Vereinigung einzusenden. Die Listen werden ultimo December d. J. abgeschlossen.

Berlin, im December 1893.

Secretariat der Vereinigung „Sphinx“ zu Berlin.
Max Rahn, Ständiger Secretair und Redacteur.



„Die übersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Occultismus.

Organ der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.

I. Jahrgang, 1893

No. 1—8.



Herausgegeben und redigirt
von
Max Rahn,
ständigem Secretair der Vereinigung „Sphinx".

Redaction: Berlin N., Schwedterstrasse 224, I.



Im Verlage des Herausgebers.


Berlin
1955/6313

„Die übersinnliche Welt."

No. 8. December 1893. I. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das **Secretariat der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin,** zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs **Max Rahn, Schwedterstr. 224 I.,** zu richten.

An die geehrten Leser.

Mit dieser Nummer schliesst der erste Jahrgang der „Uebersinnlichen Welt". Wir richten an unsere Leser die Bitte, rechtzeitig das Abonnement zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der ferneren Zusendung erfolgt.

Eine spiritistische Zeitschrift zu begründen und zu erhalten ist bis jetzt in Deutschland noch immer ein schwieriges Unternehmen, obgleich das Interesse für den Spiritismus ein immer regeres wird, und wir mit Stolz behaupten können, dass, wer seine Thatsachen noch hartnäckig leugnet, ein Unwissender ist. Viele sind noch in Furcht vor der sogenannten „öffentlichen Meinung" und glauben sich zu compromittiren, wenn es unter ihren Bekannten und Angehörigen ruchbar wird, dass sie sich mit dem Spiritismus beschäftigen und eine Zeitschrift dieser Tendenz unterstützen. Bei vielen überzeugten Spiritisten ist es aber auch der Mangel an Corpsgeist und Opfermuth, eine Sache pecuniär zu fördern, welche sie als wahr erkannt haben.

Ohne die thatkräftige Beihülfe einer geringen Anzahl Freunde unserer Sache und vornehmlich der Opferwilligkeit der Mitglieder unserer Vereinigung, wäre es nicht möglich gewesen, unsere Zeitschrift lebensfähig zu erhalten, weshalb wir diesen edeldenkenden Freunden, unseren hochgeehrten Mitarbeitern, Ehren-Correspondenten und den verwandten Redactionen, welche Letzteren durch gütige Empfehlung und Hinweisung in ihren geschätzten Journalen auf unsere, der Gesammtheit dienenden Bestrebungen aufmerksam machten, für ihre treue, uneigennützige und intelligente Unterstützung das Gefühl aufrichtiger Erkenntlichkeit aussprechen.

Die Zahl unserer Abonnenten ist, obgleich dieselben im letzten Monate etwas zugenommen, doch noch nicht genügend, um die auf ein Minimum beschränkten Unkosten zu decken. Wir richten daher an unsere freundlichen Leser die dringende Bitte, nicht nur für sich das Abonnement zu erneuern, sondern sich auch Mühe zu geben, ihre Freunde dazu zu veranlassen. Einzelne reichen nicht aus, wenn nicht Alle arbeiten, unserer schönen Lehre Verbreitung durch Unterstützung dieser Zeitschrift zu verschaffen; denn wir schreiben nicht für uns, sondern für den Spiritismus. Wir hoffen auf das Christkind, dass es auch uns einige Gaben bringen wird! —

Der Geist der Zeit drängt nach Erkenntniss des Wahren und trägt den Stempel ernster Forschung, ernsten Ringens, aber auch der Skepsis und Negation. Das Dunkel der Vergangenheit wird immer mehr gelichtet, die Räthsel der Entwickelung der Völker, ihrer Culten und Anschauungen werden eins um das andere gelöst und die Gegenwart beginnt von der Vergangenheit zu lernen. Heute fragt der Mensch bei allem was ist, was geschehen war und was geschieht nach dem Warum, dem Woher und Wohin und lässt sich nicht mehr durch blinden Glauben und Hinweisen auf bisher anerkannte Autoritäten zufrieden stellen. Die Nothwendigkeit in der gegenwärtigen Zeit ist, dass Freiheit auf allen Gebieten geistiger Entwickelung herrsche, gestützt durch Weisheit und Erkenntniss, auf dass sie nicht in Zügellosigkeit umschlage. Was an uns war, der Wahrheit Anerkennung zu verschaffen, haben wir, soweit es unsere Kräfte und schwachen Mittel erlaubten, gethan und rüstig weiter gestrebt im Vertrauen auf Gott und die Opferwilligkeit guter Menschen, die geneigt sind, ihrer Ueberzeugung ein kleines Opfer zu bringen.

So wollen wir denn muthig und mit Gott ruhig weiter bauen an dem grossen Dome der Wissenschaft, in dessen Allerheiligsten immer der Glaube an die höchsten, göttlichen Geheimnisse als das theuerste Kleinod aufbewahrt werden mag.

Die Redaction, **Rahn**

Brief der Mrs. d'E. in Gothenburg an die Vereinigung „Sphinx" in Berlin.*)

Lieben Freunde!

Ich habe Ihre so kostbaren und künstlerisch ausgezeichneten Andenken erhalten, für die ich Ihnen herzlichst danke. Ich muss gestehen, mich dadurch etwas bedrückt zu fühlen, dass Sie mir für meinen Antheil so besondere Ehre anthun an unserer gemeinsamen Aufgabe.

Jedes bei der Sitzung anwesend gewesene Mitglied, das sich für dieselbe zum Gelingen der Manifestationen wohl vorbereitet hat, verdient denselben Dank Ihrer Gesellschaft wie ich, d. h. wenn überhaupt dafür Dank gesagt werden darf. Diese Thatsache sollte nie übersehen werden, sonst folgert sich daraus immer eine Tendenz, welche die Meinungen Derer, auf die Sie wirken wollen, irre leiten kann.

---

*) Dieser Brief unserer lieben Freundin ist so recht das Spiegelbild ihrer edlen und schönen Charaktereigenschaften, die Diejenigen um so mehr schätzen werden, welche das Glück hatten, mit diesem reinen Wesen in persönlichen Verkehr und freundschaftliche Beziehungen zu treten. Wir bringen diesen Brief zum Abdruck, wegen seiner grossen Wahrheiten, die er enthält, die jeder Anhänger des Spiritismus, falls er nicht aller Gefühle für Recht, Anstand, guter Sitte und echtem Forschergeiste bar, wie leider gewisse Berliner spiritistischen Kreise es sind, sich zur Richtschnur seines Handelns dienen lassen möge.

D. R.

Wenn ich Unrecht in meiner Anschauung haben sollte, so werden Sie, dessen bin ich gewiss, den Ausdruck derselben entschuldigen, denn ich kann meine Augen vor der Thatsache nicht verschliessen, dass es in der That die Mitglieder eines Cirkels sind, welche die Möglichkeit eines Gelingens oder Misslingens geben. Von mir hängt das nicht mehr ab, als von jedem einzelnen Anwesenden. Wie kann es also sein, dass ich mir das Recht anmaasse, irgend einen Ausdruck der Dankbarkeit entgegenzunehmen, der Allen gebührt, nach dem Maasse, wie sie sich für ihre Theilnahme vorbereitet hatten.

Dies, bitte ich, Ihren Mitgliedern mitzutheilen und sie zu ersuchen, Alle und Jeden besonders, meinen Dank für ihre Hilfe anzunehmen. Ich bin nicht im Stande, ihnen mich dankbar zu erweisen für ihren Beistand, durch einen ebenso sichtbaren Ausdruck meines Gefühls, wie sie, gütigst mich ehrend, es gethan. Ich bin mir bewusst, dass — obgleich bevorzugt — das was ich empfing, mehr den Andern gebührt, als mir. Die Theilnehmer eines Cirkels bilden das wirkliche Medium für die Manifestationen, und ich bin einzig einer der Theilnehmer aus ihrer Mitte. Diese Ansichten werden Ihnen zum Theil schon erweisen, weshalb ich so sehr dagegen bin, meinen Namen oder andere Namen und Adressen der Oeffentlichkeit preiszugeben, wodurch man zu der Annahme berechtigt wird, ich sei das Medium für die Manifestationen, welche Denen zuzuschreiben sind, die gegenwärtig waren.

Ein anderer Grund, weshalb ich dagegen bin, ausnahmsweise durch Lob ausgezeichnet zu werden, sind die Unannehmlichkeiten, welche gewöhnlich darauf folgen. Sobald irgend Jemand über mich ein freundliches Wort sagt oder mir nur Anerkennung zollt, wo ich nur meine Schuldigkeit gethan habe, finden sich sogleich eine Anzahl Zeitungsschreiber und Andere, welche es, gleich einem Nest voll Wespen, für ihre Schuldigkeit halten, mich aufzusuchen und zu stechen. Selbst hier in Schweden hat man ein Theater-Stück verfasst und meinen Namen darin willkürlich gemissbraucht, nicht in der Absicht mich in der öffentlichen Achtung zu erhöhen, sondern um mich in Aller Augen zu beschimpfen und zu erniedrigen.

Ich habe nichts dagegen, dass mein Name als Mitglied eines Cirkels öffentlich genannt wird, da nehme ich willig meinen Antheil an der Verantwortlichkeit auf mich, aber ich kann kaum sagen, dass ich allezeit bereit wäre, allen Missbrauch über mich ergehen zu lassen, da derselbe, vertheilt auf 19 oder 29 Theilnehmer kaum von Einem derselben gefühlt werden würde.

Diese Gedanken sind nicht ganz allein vom Selbstgefühl mir eingegeben, ich nöthige ihre Beachtung Ihnen auf um Derer willen, welche in ähnlicher Begabung, wie ich, thätig sind, denn um die Mediumität in das richtige Licht zu stellen, so kann doch ein Unschuldiger nicht mit

Bürden belastet werden, welche Andere zu tragen hätten. Bei meiner Anwesenheit in Berlin hörte ich, dass eine Dame zu Gefängniss verurtheilt sei, wegen Betruges in Sitzungen. Da ich ihre öffentliche Bestrafung würdigen kann durch das, was mir selbst von Privatpersonen und Schriftstellern (den sogen. „Gebildeten" — D. R.) zugefügt wurde, bin ich geneigt, anzunehmen, dass ihre Richter eben so unüberlegt gewesen sind, wie in meiner eigenen Sache. Ich fühle mich deshalb dringend bewogen, Sie für die Bestrafte um eine Beurtheilung aus Ihren Anschauungen zu bitten, und wenn Sie das gethan haben, so bin ich gewiss, dass Sie den Versuch, ihre Befreiung zu erhalten, für Pflicht erachten werden.*) Selbst wenn ihre Bemühungen fehlschlagen, so wird es ihr ein Trost sein, zu wissen, dass Sie mit ihr sympathisiren.

Hätte sie stets im Auge behalten, ihre Aufgabe in eigener Achtung zu suchen, so konnte sie nicht in eine Verirrung gerathen, wie, soviel ich verstanden, die ist, welcher man ihr Schuld giebt.

Wenn ich eine Camera nehme und eine sensitive Platte einstelle, so giebt es mancherlei Mittel, deren Sensitivität zu zerstören, ohne dennoch ein schönes Bild zu erhalten. So giebt es unzählige Veranlassungen, um ein hoch sensitives Wesen, ein Medium zu beschuldigen, und ich bedaure, sagen zu müssen, dass der grösste Theil der besten Medien beschuldigt wurde von sogenannten wissenschaftlichen Sitzungs-Theilnehmern. Wenn die Phänomene denselben Charakter trugen, wie die Sitzungs-Theilnehmer, so wandte man sich zum Medium mit den Worten: „Sie Betrüger, Sie Schurke, jetzt sehen wir ja, wie wir hintergangen wurden". Und das arme Medium, dass nicht weiss, wie sie selbst die wahren Betrüger sind, hat zu leiden.**)

Es ist wohl keine Frage mehr, dass die Sitzungs-Theilnehmer das eigentlich verantwortliche Medium sind, und die Bedingungen, welche sie darbieten, werden stets in den Erfolgen wahrnehmbar sein, welche nur eine Spiegelung ihres eignen Wesens und Charakters sein können. Da dies aber der Fall ist, so haben wir gar nicht das Recht, der Dame, von der die Rede ist, irgend welche Zweifel entgegen zu bringen, denn wir selbst sind für die Erfolge der Sitzung verantwortlich.

Der einzig richtige Weg, um in spiritischer Forschung weiter zu kommen, ist der, das Medium mit möglichst hochspirituellen Bedingungen zu umgeben,

*) Was möglich war, ist s. Zt. geschehen, jedoch hat sich Frau T. selbst ihre Bestrafung zuzuschreiben, weil sie eigensinnig einen ihr angebotenen Vertheidiger, der ein ganzes Jahr zur sachgemässen Vertheidigung von den Spiritisten vorbereitet und belehrt wurde, zurückwies und wieder Denjenigen wählte, der ihren Process bereits in erster Instanz durch ungeschickte Vertheidigung verlor. (Siehe Töpfer-Process „Psych. Studien", Märzheft 1893.) R.

**) Sehr richtig! Die Mollaccorde ertönen dann und die Dummheit und Unwissenheit kommt hinter'm Geldschrank zum Vorschein. — (Siehe Töpferprocess.) R.

und dies kann einzig und allein geschehn durch peinlichste Vorbereitung aller Theilnehmer, nicht nur durch Enthaltsamkeit von Nicotin und Alkohol in jeder Form, sondern auch durch den Genuss von Speisen einfacher Art, und in wirklich ernst anzustrebender physischer Gesundheit und **moralischer Reinheit**, so weit es irgend möglich ist. Wenn dies befolgt wird, so ist ein Jeder und Alle im Stande, ihre eigene spiritualistische Mediumität zu entwickeln, ohne Hilfe eines Cirkels, so dass alle ihre eigenen Medien werden.

Wissenschaftliche Forschung mag angewandt werden, die Menschen zur Erkenntniss zu leiten, aber nimmermehr wird sie eines Menschen mediumistische Fäkigkeiten entwickeln können. Und wenn der Spiritualismus bestimmt ist, den Menschen wirklich Gutes zu bringen, so darf er ihnen nicht nur eine Wissenschaft, sondern muss ihnen vielmehr wissenschaftliche Religion sein. — Es ist mein ernstlicher Wunsch, dass Ihre Gesellschaft diese Wahrheit verwirklichen möge, welche ich in diesem schwachen Versuche Ihnen darlegte, und dass Ihr grosses Vaterland sich einst Ihnen verpflichtet fühlen möge für Bahnung des Weges zu einer hoch und schön entfalteten Gestaltung spiritualistischer Entwickelung.

Nochmals Ihnen insgesammt dankend, und jedem Einzelnen besonders, für alle auserlesenen Geschenke und Ihre Liebenswürdigkeit, verbleibe ich

Ihre aufrichtige Freundin

E. d'E.*)

---

*) In einem Briefe, der mir zu gleicher Zeit von Mr. Fidler zusammen mit dem Obigen zuging, berichtet er mir, dass sie augenblicklich, wenn sich günstige Gelegenheit bietet, mit sehr interessanten Experimenten beschäftigt seien.

Mrs. d'E. hat nämlich in letzter Zeit die Fähigkeit erlangt, ihren Körper verlassen zu können, wenn dieser schläft, um andere Orte zu besuchen. Sie haben von diesem ihrem Thun bisher 5 Beweise erhalten.

Sobald sie erwacht, scheint sie zu wissen, was in einem anderen Zimmer vorgeht, wenn es ihr Wunsch ist, oder das, was in anderen Zimmern geschieht, auf sie Bezug hat. Sie versucht es jedoch nicht oft. Mr. Fidler hofft, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo diese Befähigung sich grossartig entwickeln wird, so dass sie ihrer völlig mächtig wird und sie zu beherrschen lernt. Bisher ist das Aussichgehen noch zu convulsivisch und unsicher.

So z. B. besuchte sie eine Kirche in Christiania und als sie erwachte, wusste sie genau, wie es in ihr aussah. Bei einem späteren Besuche fand sie dieselbe so, wie sie sie vorher gesehen. Während desselben Traumes glaubte sie Mr. Sjøstedt das Fliegen zu lehren und dieser erzählte beim Frühstück, dass er geträumt habe, sie habe ihm Unterweisung darin gegeben.

Eines Morgens 4 Uhr erschien sie einer Mrs. L. in Skene (50 Meilen von Gothenburg), während ihr Körper in Gothenburg schlief. Mrs. L., welche sie sah, weckte ihren Mann um es ihm zu berichten.

Das letzte Mal, dass sie aus ihren Körper ging, war heute Morgen 4./11. cr. wo sie Mr. N. erschien, der bei seiner Arbeit war.

Ich werde nicht verfehlen, den geehrten Lesern Weiteres über diese hochinteressanten Thatsachen zu berichten, wenn mir Freund Fidler fernere Mittheilungen macht.

Rahn.

Zur Vivisectionsfrage.*)

Unter dieser Ueberschrift brachten die „Neuesten Münchener Nachrichten", Nr. 357 und 394, unter dem 8. und 29. August d. J. aus der Feder unseres Dr. du Prel die folgenden zwei Artikel. Obgleich dieselben jetzt bereits ein altes Datum tragen, so halten wir es doch für unsere Pflicht, besonders da sie von einem grossen Theile der Presse todtgeschwiegen zu sein scheinen, sie zur Kenntniss unserer Leser zu bringen, um die Scheusslichkeiten aufzudecken, welche die Herren Vivisectoren sich in einer, allem sittlichen Gefühle hohnsprechenden Weise fortgesetzt zwecklos zu Schulden kommen lassen. — Dr. du Prel schreibt unterm 6. August 1893:

Der Darwinismus, der uns doch intellektuell überschwemmt hat, ist noch nicht in unser moralisches Bewusstsein eingedrungen. Beweis davon ist die Vivisection; aber es ist immerhin Thatsache, dass unter den Aerzten selbst die Gegner dieser Richtung sich mehren — hat doch der berühmte Anatom Hyrtl die Vivisectoren Schinderknechte genannt, — und dass die Anhänger immer mehr das Bedürfniss fühlen, sich moralisch zu entschuldigen. Sie thun es, indem sie behaupten, dass durch die Vivisection wissenschaftliche Vortheile erzielt werden, die den Menschen zugut kommen, dass also durch Thierqualen Menschenqualen erspart werden. Wäre es so, so wäre die Frage wenigstens discutirbar.

Nun tritt aber ein neuer Gegner der Vivisection auf, und zwar abermals ein Arzt, Dr. Koch. Natürlich nicht der bekannte medizinische Ikarus, der im Gegentheil ein hervorragender Vivisector ist, und auch nur als solcher zur Entdeckung seines neuen Mittels, Lungenkrankheiten künstlich zu erzeugen — Tuberkulin — kommen konnte. Der neue Gegner nun behauptet, jener moralische Entschuldigungsgrund der Vivisectoren sei eine Phrase, noch dazu eine heuchlerische Phrase, und er erhärtet diese schwere Anklage durch den Nachweis, dass die Vivisection längst die Pforten unserer Spitäler überschritten hat, mit anderen Worten: Dass in den Krankenhäusern an lebenden Menschen Versuche angestellt werden.**) Er führt Thatsachen an, die eine sehr dunkle Partie des modernen, wissenschaftlichen Lebens aufdecken, und an der Wahrheit derselben ist wohl nicht zu zweifeln, denn er berichtet sie mit den eigenen Worten der von ihm Angeklagten.

Wenigstens dieser Gegner der Vivisection wird sich also Gehör erzwingen, und es darf mit Sicherheit vorausgesetzt werden, dass, würde selbst das Publikum sich auch jetzt noch gleichgiltig verhalten, mindestens die Behörden dafür sorgen werden, dass die Vivisection von den Krankenhäusern, mit Menschen als Objecten, ferngehalten wird. Dass es Noth thut, ja dass sogar Eile noth thut, wird jeder einsehen, der liest, was Dr. Koch berichtet. Ein paar Beispiele: In einem öffentlichen vor Kollegen gehaltenen Vortrag berichtet ein Arzt, dass er Versuche gemacht habe, das schwarze Blatterngift Kälbern einzuspritzen, dass ihm aber diese Versuche schliesslich zu theuer gekommen seien, daher er sie „mit gütiger Erlaubniss des Oberarztes" an 14 Waisenknaben eines Findelhauses fortgesetzt habe.

Wo ist das geschehen? wird der Leser fragen, und er wird aufathmen, wenn es heisst: in Stockholm. Doch hören wir weiter: In einer Irrenanstalt wurden an Geisteskranken Versuche mit tödtlich wirkenden Giften angestellt, darunter auch mit Hyoscin. Die Kranken merkten bald, was an der Sache sei, und, wie der Experimentator sagte, „baten sie flehentlich, sie mit diesem schmerzhaften Mittel nicht zu behandeln." Bei dieser Injection von Hyoscin war „fast ohne Ausnahme die Anwendung von Gewalt nöthig," und der Erfolg war ein

---

*) Wir geben uns der sicheren Erwartung hin, dass die in Betracht kommenden Kreise diese haarsträubenden Anschuldigungen nicht unbeantwortet lassen. D. R. d. M. N. N.

**) Aerztliche Versuche an lebenden Menschen. Oeffentliche Anklagen etc. Von Dr. med. Koch. Leipzig, Voigt. 50 Pfg.

solcher, dass schliesslich „die Isolirung unvermeidlich war.“ Was den wissenschaftlichen Gewinn betrifft, so „konnten wir bei dem Mittel absolut keine Vortheile entdecken, Nachtheile aber um so mehr.“ Man braucht wahrlich kein Professor zu sein, um auch ohne Versuch so weise zu sein. Uebrigens ist der Schauplatz dieses Versuches in Oesterreich zu suchen.

Versetzen wir uns nach Breslau. Dort wurde bei einer Taglöhnersfrau durch Entfernung einer Neubildung von der linken Rippenwand eine Eiterung erzielt, infolge deren schliesslich das Herz frei zur Beobachtung da lag. Indem nun auf das Herz und zwar direct, mit Kautschuklamellen überspannte Trichterchen festgeklebt wurden, konnten Pulskurven graphisch dargestellt werden. Dieses interessante Versuchsobject kam später nach Erlangen, wo an ihm ebenfalls experimentirt wurde, zuletzt aber in die Münchener Klinik, wo die Versuche durch physikalische Eingriffe, electrische Reize etc. variirt wurden. Die Leser werden mir dankbar sein, wenn ich ihnen die nähere Schilderung erspare, und bemerke ich nur noch, dass, nachdem die Versuche mehrere Monate gedauert hatten, die Patientin starb. Und der wissenschaftliche Gewinn? Er bestand darin, dass „diesen Versuchen ein besonderer Werth nicht beigemessen werden konnte“ und dass die Pulskurven bewiesen, dass das Herz bei einer solchen Behandlung „jede Spur von Regelmässigkeit vermissen liess.“ Das hätte wahrlich jeder Karrenschieber voraussagen können.

Weitere Beispiele mag der Leser in der Schrift von Dr. Koch nachschlagen. Als ich sie durchgelesen hatte, sandte ich in meiner Entrüstung je ein Exemplar derselben (eingeschrieben) an die drei verbreitetsten Münchner Zeitungen; denn wenn ja, so sollte sich die Presse in solchen Fällen ihrer Pflicht bewusst sein. Aber zwei dieser Blätter waren zu feige, in ein Wespennest zu stechen; die „Münch. Neuest. Nachr.“ dagegen haben mir das Wort gelassen und ich erleichtere ihnen die Aufnahme desselben dadurch, dass ich mich eines Urtheils enthalte und diejenigen Leser, die etwa meine Ansichten kennen lernen möchten, auf das letzte (Juli-) Heft der „Sphinx“ verweise.

Nr. 394. Morgenblatt, vom 29. August 1893:

Hätte man mir vorausgesagt, dass mein kurzer Artikel zur Vivisectionsfrage in den „Münch. Neuest. Nachr.“ vom 6. August einen Sturm der Entrüstung erregen würde, so hätte ich das für möglich gehalten, aber es hätte mich nicht abgehalten, ihn zu schreiben. Der Erfolg war ein anderer und da nun einige Wochen vorüber gegangen sind, und weitere Entgegnungen auf meinen Artikel nicht wohl zu erwarten sind, will ich diese kurz überblicken:

Dr. Koch hat nicht etwa die blosse Behauptung aufgestellt, sondern den Beweis geliefert, dass in deutschen Spitälern, darunter auch im Münchener Krankenhause, Versuche an lebenden Menschen gemacht worden. Er entnimmt seine Anklagen den eigenen Berichten der von ihm Angeklagten, die er mit eigenen Worten reden lässt.

Nun habe ich, seitdem ich die Feder führe, niemals Skandalfragen aufgeworfen und hoffe auch in Zukunft so verborgen leben zu können, wie bisher; aber diese Sache glaube ich denn doch zur Klarheit bringen zu sollen. Ich bin in derselben ganz objectiv; denn ich kenne weder die Kläger, noch die Angeklagten. Ich wandte mich daher zunächst an die Krankenhaus-Direction mit der Bitte um Aufschlüsse, ob diese Angaben des Dr. Koch auf Wahrheit beruhen, oder ob sie vielleicht in irgend einer medizinischen Zeitschrift bereits ihre Widerlegung gefunden hätten; ich erklärte aber offen meine Absicht, diese Anklagen weiter zu verbreiten, wenn sie unwiderlegt bleiben sollten. Ich erhielt von Herrn v. Ziemssen die kurze Antwort, er habe die Schrift von Dr. Koch gar nicht gelesen. Ich sandte ihm darauf (eingeschrieben) ein Exemplar mit dem Bemerken, dass ich mit Vergnügen bereit sei, diese Angriffe zu widerlegen, wenn er mir die Möglichkeit dazu biete. Diese zweite Zuschrift blieb ohne Antwort. Ich wartete 14 Tage, dann aber sandte ich an die drei verbreitetsten Münchener

Zeitungen — „M. Neueste Nachr.", „Vaterland", „Neues Münchener Tagblatt" — mit identischem Begleitschreiben, je ein Exemplar der Schrift von Dr. Koch. Aber nur die „M. Neuesten Nachrichten" erklärten sich bereit, einen bezüglichen Artikel von mir aufzunehmen, und nahmen ihn auf.

In den „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 11. August finden sich nun zwei Entgegnungen, auf die ich ausnahmsweise eingehen will, trotzdem sie nicht unterzeichnet sind. Da man an den von Dr. Koch angeführten Thatsachen nicht rütteln konnte, stellte man einen ganz gleichgiltigen Nebenumstand in den Vordergrund und warf mir vor, ich hätte eine Aeusserung des Anatomen Hyrtl, der von den Vivisectoren als „Schinderknechten" spricht, aus dem Zusammenhang gerissen. Nun ist es ganz richtig, dass ich nur dieses eine Wort, aber nicht den ganzen Absatz aus Hyrtl angeführt habe. Ich that das aus Rücksichten für die Leser; denn dieser Absatz enthält ein so scheussliches vivisectorisches Beispiel, dass nicht etwa bloss sensitive Frauen, sondern jeder Leser, gleich mir, das widerliche Bild nicht mehr aus dem Kopfe bringen würde. Der beste Beweis für die Scheusslichkeit dieses Experimentes liegt darin, dass — auch der Einsender der Entgegnung nicht den Muth gehabt hat, es anzuführen, daher er sein Citat unvollständig lässt. Wir haben also beide die Hauptsache weggelassen, aber aus verschiedenen Motiven: Ich wollte die Leser schonen, er die Vivisectoren.

Deutlicher noch verräth sich in einer dritten Entgegnung das Bestreben, eine Sache, die so klar ist wie Quellwasser, erst zu trüben, um dem Publikum die Beurtheilung zu erschweren und den Glauben zu erwecken, ich sei nun widerlegt. Diese Entgegnung besteht in einem offenen Briefe des Herrn Dr. Krüche an die Redaction der „Münchener Neuest. Nachr." in Nr. 34 der „Aerztlichen Rundschau". Damit nun aber jeder Leser der „M. N. N.", wer er auch sei, den richtigen Beurtheilungsstandpunkt finde, werde ich im Nachfolgenden dem Herrn Dr. Krüche einen Strich durch seinen Versuch machen, die Sache zu verwirren und dem Publikum dadurch Sand in die Augen zu streuen, dass er dessen Aufmerksamkeit von dem Hauptpunkte ablenkt.

Die Sache liegt einfach so: Dr. Koch behauptet, dass in deutschen Spitälern an lebenden Menschen experimentirt wird und er entnimmt aus ärztlichen Zeitschriften die eigenen Berichte der von ihm Angeklagten.

Diese Anklagen sind nun entweder wahr, oder sie sind nicht wahr.

Nehmen wir nun, Herr Dr. Krüche! an, die Anklagen seien nicht wahr, so liegen für Sie und für mich sehr klare Pflichten vor. Sie haben:

1. Ihren Angriff in erster Linie nicht gegen die „Münch. Neuest. Nachr.", noch gegen mich zu richten, sondern gegen Dr. Koch, den Hauptschuldigen.

2. Sie haben den Nachweis zu führen, dass Dr. Koch unwahre Anklagen vorgebracht, mit anderen Worten, dass er gelogen hat.

3. Sie haben nachzuweisen, dass Dr. Koch, welcher die von ihm Angeklagten mit ihren eigenen Worten reden lässt, und diese mit Gänsefüsschen anführt, erfundene Citate gebracht hat, mit anderen Worten, dass er ein Fälscher ist.

Wenn Sie diesen Nachweis führen können, Herr Dr. Krüche, dann erst komme ich an die Reihe, und Sie hätten dann das Recht, am Schlusse noch beizufügen, dass ich mich durch Weiterverbreitung falscher Anklagen zum Mitschuldigen Dr. Koch's gemacht habe.

Um Ihnen aber Ihre Verpflichtung nach Möglichkeit zu erleichtern, schränke ich dieselben auf jene zwei Fälle ein, welche Dr. Koch als im Münchener Krankenhaus geschehen berichtet. Sie haben also nur die geringe Mühe auf sich zu nehmen, in's Münchener Krankenhaus zu gehen und dort an Herrn von Ziemssen die Frage zu richten, ob die von Dr. Koch mit Gänsefüsschen angeführten Citate gefälscht sind oder nicht; darüber verlange ich sodann ein klares ja oder nein von Ihnen; alle gewundenen Erklärungen aber verbitte ich mir im Voraus.

Und nun zu mir. Wenn es Ihnen gelingen sollte, nachzuweisen, dass Dr. Koch ein Fälscher ist, dann werde ich hier in den „Münch. Neuest. Nachr."

öffentlich erklären, dass ich durch die, von Ihnen als unwahr nachgewiesene Schrift von Dr. Koch irre geführt wurde und mich verleiten liess, unwahre Anklagen weiter zu verbreiten. Ich werde ferner — und verpflichte mich im Voraus, auch das zu thun — an Herrn v. Ziemssen ein Entschuldigungsschreiben richten und ihm mein Bedauern darüber ausdrücken, dass ich, wenngleich in bester Absicht, die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen weiter verbreitet habe. Endlich werde ich dieses Entschuldigungsschreiben auch noch in den „Münch. Neuest. Nachr." veröffentlichen.

Wenn Sie also, Herr Dr. Krüche, in der oben bezeichneten Weise vorgehen, wodurch sofort Klarheit in die Sache käme, so werde auch ich meine Pflicht erfüllen. Ich bedaure nur, dass sie diesen richtigen Weg nicht von selbst eingeschlagen haben. Statt dessen haben Sie gegen die „M. Neuesten Nachr." einen Hieb geführt, der von zweifelhaftem Geschmack ist, und darauf ist Ihnen von den „M. N. Nachr." die richtige Antwort ertheilt worden, dass man Ihren Angriff niedriger gehängt, d. h. abgedruckt hat. Sodann aber haben Sie, statt Dr. Koch, ihren Kollegen, zum eigentlichen Angriffs-Objekt zu machen, mich in den Vordergrund geschoben und Witzeleien über Spiritismus gemacht. So haben Sie sich dem Verdachte ausgesetzt, dass Sie mich lächerlich zu machen suchen, weil Sie die Thatsache nicht leugnen können. Hier aber kommt es ganz und gar nicht darauf an, ob ich Spiritist oder Sonnenanbeter oder sonst irgend etwas bin. Wenn Sie den Muth haben sollten, sich anderswo mit mir in eine Polemik über einen Gegenstand einzulassen, den ich seit 14 Jahren studire und über welchen Sie sich noch keine 14 Minuten besonnen haben, so stehe ich in jeder Zeitschrift zu Diensten, die Sie mir bezeichnen wollen. Ich werde dann den Nachweis führen, dass Sie von Dingen, die Sie nicht studirt haben, selbstverständlich auch nichts verstehen. Hier aber handelt es sich nicht um Spiritismus, sondern um Moral, oder vielmehr um die Immoralität der Versuche an lebenden Menschen. Sie haben den Spiritismus hereingezogen, um in einer klaren Sache das Urtheil des Publikums zu verwirren. Das ist aber eine blosse Spiegelfechterei und zu Spiegelfechtereien gebe ich mich nicht her.

Nehmen wir aber nun den anderen Fall an, dass die von Dr. Koch berichteten Thatsachen wahr und seine Citate nicht gefälscht seien. — Auch in diesem Falle ist unsere beiderseitige Pflicht klar vorgezeichnet. Sie müssen dann den Muth zeigen, offen zu erklären, dass sie Versuche an lebenden Menschen für erlaubt halten, dass sie also die Wissenschaft über die Moral stellen. Das wäre eine klare Bezeichnung ihres Standpunktes, und wenn ich alsdann meinen entgegenstehenden Standpunkt dahin formuliren würde, dass die Moral über der Wissenschaft steht, also ein Recht hat, dem wissenschaftlichen Streben eine Grenze zu setzen, dann könnten wir zusehen, wer von uns Beiden das Publikum auf seiner Seite hat. Aber bei der Klinge bleiben müssten Sie mir. Vom Spiritismus sei gar nicht die Rede. Auch Ausflüchte, dass ich als Laie von Medizin nichts verstehe, würde ich nicht gelten lassen. In unserer Frage brauche ich gar nicht Mediziner, sondern nur in Sachen der Vivisektion orientirt zu sein. Das bin ich aber so gut, dass ich aus den von mir gelesenen acht letzten Jahrgängen der von Ernst v. Weber herausgegebenen Zeitschrift gegen Vivisektion dem Publikum eine ganze Litanei von vivisektorischen Greueln — auch von solchen aus München — bieten könnte, so dass mir schleunigst ein Genug! zugerufen würde. Aber auch damit dürften Sie mir nicht kommen, dass die meisten ärztlichen Gegner der Vivisektion der hygienischen Richtung angehören. Die Hygieniker nämlich haben ganz das gleiche Examen durchgemacht und bestanden, also dasselbe gelernt, was Sie, Herr Dr. Krüche; ausserdem aber haben sie noch etwas Weiteres hinzugelernt, was bei den Nichthygienikern noch aussteht.

Kurzum, die vivisektorische Richtung ist in ihrer Weiterentwicklung bei den Versuchen an lebenden Menschen angelangt, und es ist endlich Zeit, dass diesem Skandal ein Ende gemacht wird, und Sie werden es nicht hindern,

Herr Dr. Krüche; denn noch giebt es Behörden, welche die Pflicht haben, für das Wohl des Publikums zu sorgen.

Nun wissen Sie, was ich von Ihnen erwarte, Herr Dr. Krüche. Ich habe Ihnen Ihre Aufgabe so leicht, als möglich, gemacht. Wenn Sie ihr nachkommen, so stehe ich weiter zu Diensten; wenn nicht, nicht. Denn — ich wiederhole es — zu blossen Spiegelfechtereien gebe ich mich nicht her. Dr. Carl du Prel.*)

An andrer Welten Thor.

Eine Plauderei

von **August Butscher**.

(Schluss.)

In dem bei allen übersinnlichen Vorgängen thätigen eigentlichen Menschen, dem herrschenden Geiste, der mehr oder weniger lebendig macht und nur zeitweilig mit diesem Gehirne in diese Sinnenwelt hineinrückt und früher oder später wieder hingeht (Hingang ist überhaupt sehr bezeichnend), wo seine fernere Aufgabe liegt, zu welcher er diesen Körper nicht mehr braucht. Er kündet ihm oft lange vor dem Abscheiden gleichsam auf, kann aber auch schon während der Dienstzeit, wie die Mystiker sehr wohl wissen, auf dem Kriegsfuss mit ihm stehen. Das ist die nächstliegende und zugleich menschenwürdigste Annahme, die auch eigentlich allen Religionen zu Grunde liegt und als eine Art „Offenbarung" das Menschengewächs in all' seinen „Trieben" begleitet von jeher. Damit ist auch das mehr oder weniger geistreich, ganz zwanglos und annehmbar gelöst, denn so verschieden die „eingefleischten Geister" an sich sind, so verschieden äussern sie sich auch und zwar — das ist so recht eigentlich das Wunderbare, also Uebersinnliche — durch ein bei allen so ziemlich gleichgeschaffenes Instrument, dass wir Gehirn nennen. Dem Wesen der darauf spielenden Geistmenschen entsprechend, giebt das gleiche Instrument entweder erhabene Melodien oder Bravourstücke, leichtlebige Walzer oder immer weiter herunter widerwärtige Misstöne. Es wird wohl ähnlich sein, wie etwa bei dem Clavier, auf dem grosse Künstler, mittelmässige Dilettanten und kleine Kinderhände spielen. Wenn man also noch einmal fragen wollte, wie es zu erklären sei, das Shakespeare solche Meisterwerke geschaffen, so könnte die Antwort ganz einfach lauten: „Er hat es eben können, und seine Kunst war nichts anderes als sein Können." Diese Kunst war zugleich seine eigentliche Natur, und demnach im Grunde nur insofern ein Verdienst, als er sie mit seinem Wollen unterstützte, als grosser Geist konnte er nicht nur, er musste sogar seiner Pflicht gemäss so wirken. Wir alle müssen, wenn wir unsere Lebensaufgabe richtig auffassen, mit dem

*) Herr Dr. du Prel schreibt uns hierzu unterm 17. 11. 1893:
pp. „Der Streit fand hiermit seinen Abschluss, weil die Gegner den Beweis, dass Koch's Schrift gefälschte Citate enthalte, nicht erbrachten Es bleibt also bei der Beschuldigung, aber auch bei den bisherigen Zuständen; denn die Behörden thun nichts.
Ganz ergebenst du Prel."

gegebenen Funde wuchern. Dieser Auffassung entsprechend sagen die einfachsten Leute oft: „Was man kann (mit Leichtigkeit und gleichsam spielend vollbringt), ist eigentlich keine Kunst!“ Dieses Können gehört zur eigentlichen Natur des „Künstlers.“ Sagte ja sogar ein Hanswurst auf dem Markte, wo er am Stiele eines Holzschlägels wie auf einer Trompete blies, auf die Frage, wie er das mache: „Ich kann's eben, es soll's ein anderer auch so machen, wenn er's hinbringt.“

Wenn man etwas Ausserordentliches zu Stande bringen soll, so muss man, um mit dem Landvolke zu reden, das Zeug (das Vermögen, die Kraft) dazu haben. Damit ist aber nicht das Werkzeug — in unserem Falle das Gehirn also — gemeint, sondern der Meister, welcher es als Werkzeug benützt, und wer das ist, wissen wir. Das Werkzeug hat schliesslich jeder, aber er bringt's nicht hin, weil er das Zeug nicht dazu hat, selbst mit dem besten Willen nicht: „Was nicht am Holz ist, giebt keine Pfeifen“.

Es soll ja durchaus nicht geleugnet werden, dass eiserner Fleiss und ernstes Studium manches von der Natur Versagte einigermassen ausgleicht, und die sogenannten Autodidacten bringen es oft in ihrem Amt weiter als die Zunftgelehrten, denn von den letzteren sagt man vielfach nicht mit Unrecht, sie seien überstudirt und haben zum Ueberschnappen nicht weit hin. Aber die einen wie die andern müssen auch zum Studium unbedingt das Zeug haben, sonst bleiben sie auf halbem Wege stehen und werden „verstikte Studenten“ genannt. Und das Merkwürdigste bei der Sache ist noch, dass der eine es in diesem oder jenem Wissenszweige weit bringt, während ein anderer mit ganz gleichem Gehirn wieder auf einem anderen Gebiete Ausserordentliches leistet, der eine meinetwegen in den Sprach-Wissenschaften, der andere in der bildenden Kunst und wieder ein anderer in der Mathematik. Was dem einen leicht wie Oel eingeht, bleibt dem andern ein böhmisches Dorf und er murmelt wohl auch zuweilen, trotzdem er auf seinem Felde Grosses leistet: „Mir wird bei alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum“. Es giebt z. B. grundgelehrte Leute, die ganz miserable Rechner sind, während fast jeder weiss, dass man häufig sogenannte Rechnungssimpel oder Rechnungstakel trifft, die ohne besondere Vorstudien die ungeheuerlichsten Exempel spielend und gleichsam im Fluge lösen. Und so ist es auf anderen Gebieten auch, wir dürfen nur an die sogenannten „Wunderkinder“ denken. Allerdings sagt man auch von diesen, dass gescheite Kinder nicht alt werden. Und warum? Vielleicht, weil das schwache Werkzeug unter dem wuchtigen Gebrauch des frühreifen Meisters vor der Zeit in die Brüche geht und er sich ein anderes Werkzeug sucht. Wer es fassen kann, der fasse es.

Selten dagegen begegnen wir, wenn wir die Geschichte des Menschengeschlechtes verfolgen, den sogenannten Universalgenies, die in allem gross sind, wie es etwa bei Shakespeare, Michel Angelo, Göthe u. s. w. mehr oder weniger der Fall war; sie wären vielleicht an den Fingern

herzuzählen. Wir können uns dies wohl kaum anders erklären, als wenn wir annehmen, es werden selten wirklich grosse Geister bei uns incarnirt (in's Fleisch gebannt), was einigermassen stimmen dürfte, denn an kleinen Geistern ist wahrhaftig kein Mangel und an mittelmässigen noch weniger, denn es heisst besonders heutzutage, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, dass die Mittelmässigkeit Trumpf sei.

Und all dieses unbestrittene Grosse, Mittelmässige und Kleine äussert sich durch ein Gehirn von meist gleicher Grösse und Beschaffenheit, das die Gelehrten freilich nur erst dann in die Hände und unter das Messer bekommen, wenn der Vogel ausgeflogen ist. Und Räthsel über Räthsel, solche Gelehrte klöpfeln gleichsam mit dem gleichen Instrumente — mit ihrem Denkorgan — an dem entseelten Anderer herum und maassen sich dabei die wunderlichsten Urtheile an, die sich, um die Verwirrung noch gründlicher zu gestalten, häufig genug widersprechen. Wir kommen diesseits der Leitha nie an's Ende der Räthsel, weil eben unser Wissen — hin und her — immer noch Stückwerk ist und wohl auch bleiben wird, wenn wir auch theilweise ein grösseres Stück Weg überschauen. Also wollen wir vor Allem nie die Anfangszeile eines alten Liedes vergessen, welche lautet: „Der Mensch soll nicht stolz sein". Ein derartiger Aufputz steht jedem herzlich schlecht, einem Gelehrten aber zweimal, denn wirkliches Wissen, welches eben stets Stückwerk bleibt, muss gerade aus diesem Grunde demüthig machen. Der Hochmuth ist nicht nur ein Vergehen, er ist geradezu eine Dummheit, was kein wirklich Gelehrter bestreiten wird. Demnach ist, wenn wir rückwärts schliessen, ein hochmüthiger Gelehrter eigentlich gar kein Gelehrter, denn von einem dummen Gelehrten kann man doch kaum reden, wenn auch schliesslich alles möglich ist. Der Frosch in der Fabel ist keine üble Illustration für eine gewisse Ueberspanntheit (das Bild ist sicher nicht schlecht), von der man aber wie bei dem Ochsenfrosch sagen könnte: „Und so weiter und so weiter, doch das Ende ist nicht heiter".

Ja, dieses Gehirn, welches alles Erhabene, Herrliche, alle Kunstwerke, alle genialen Gedanken, Reden und Thaten, alle Bücher, die hinreissend und erhebend wirken, aus sich selbst hervorgebracht haben soll, aber auch, was uns alle bändigt — das Gemeine — es ist ein erstaunliches Ding! Für uns ist natürlich das alles nicht so erstaunlich, weil wir — und sicher mit vollem Recht — all' das Benannte und nicht Benannte auf die eigentliche Quelle zurückzuführen uns bescheidentlich gestatten.

Uebrigens fallen die Materialisten, welche so unverbesserliche und erdgebundene Geister bleiben, zuweilen selbst aus der Rolle, indem sie nicht immer die geistige Grösse von dem Umfange des Gehirns abhängig machen. Sie nennen z. B. unverblümt irgend einen Schwachmatikus, der nach seinem Hingange mit dem schönsten und vollkommensten Gehirne nachträglich aufwartet, zu Lebzeiten vielfach hirnlos. Damit verschnappen sie sich selbst,

denn sie wollen mit diesen Ausdrucke sagen, dass er wenig Verstand besass, nennen also den Meister unbewusst als Werkzeug und geben damit zu, dass über dem Werkzeug ein Jemand steht, der es schlecht handhabt. Ganz das Gleiche drückt sicher auch der Wandsbecker Bote aus, wenn er vom Riesen Goliath so kräftig singt:

„Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich grosses Maul,
Doch nur ein kleines Hirn!“

Wenn ich nun noch vor dem Valetsagen, die Gehirnfrage anlangend, rasch einen Schritt in's ganz Uebersinnliche hineinthue, so sei nur flüchtig der Seherin von Prevorst gedacht. (Zu Kerner's Buch über dieses wunderbare Menschenwesen, das schon hier, auf der Grenzmarke zweier Welten gleichsam festgehalten, der Sinnenwelt den Rücken, der übersinnlichen aber das Seherauge zuwandte, kehre ich seit vielen Jahren immer wieder zurück). Dieses, nach der landläufigen Annahme unglückselige Geschöpf — man beachte die seltsame Zusammenstellung von Unglück und Seligkeit in diesem einen Worte, bei der das Unglück wohl dieser und die Seligkeit jener Welt zugewiesen werden musste — stellte gewissermaassen eine Versuchsperson dar, an der so ziemlich alle übersinnlichen Vorgänge in wohl noch nie dagewesener Reichhaltigkeit mit Bequemlichkeit beobachtet werden konnten, ein Menschenwesen also, bei dem das Gewöhnliche in's Ungewöhnliche, das Diesseitige in's Jenseitige gleichsam entrückt war, meinetwegen könnte man aber auch, was man von einer gewissen Seite lieber thut, verrückt sagen. Und dieses abnorme Menschengewächs, welches in übersinnlichen Regionen so recht schon hier daheim war, bot gleichsam als ein Testament, mit dem es auch noch nach seinem Heimgange Böses mit Gutem vergalt, den Beobachtern das schönste, geradezu wunderbar gebaute Gehirn. Das (für die Gelehrten) Wunderbare war also für Occultisten vor dem Wegscheiden und für die Materialisten nach demselben als zu ihrer eigentlichen Natur gehörig ad oculos bewiesen. Verwundert genug werden die letzteren gewesen sein.

Nur ungern scheide ich von dieser Arbeit, denn es wäre noch so viel zu sagen. Immerhin aber dürfte der Nachweis wenigstens einigermassen erbracht sein, dass wir, wo wir gehen und stehen — nämlich wer Ohren hat zu hören — lauschen können, „an andrer Welten Thor!“ Den eigentlichen Schluss dieser etwas unförmlichen, aber wenigstens wohlgemeinten Abhandlung möge ein altes Lied bilden, das vor Zeiten viel gegesungen wurde und in dem eine Fülle von Lebens- und Sterbensweisheit steckt. Den Verfasser habe ich nicht ausfindig machen können, aber er hat — wahrscheinlich unbewusst — in diesem Gedicht ein ganzes Programm einer gesunden und menschenwürdigen Lebensführung niedergelegt. Kleine Seelen haben vor Zeiten das schöne Lied, welches nebenbei gesagt als

Doppelgänger eine ebenbürtige „Weisung“ [Melodie] aufweist, ein „Freimaurerlied“ genannt. Es wäre nach meiner unmassgeblichen Ansicht (auch so ein Allerweltsausdruck!) sehr zu wünschen, es möchte recht viele Freimaurer geben, die aus solchem Mörtel ihre Hütten bauen. Seltsamerweise aber ist der poetische Mörtel — wohl der Haltbarkeit wegen — von lauter Bücherwahrheiten durchflochten. Hier ist es:

O suche nur des Guten Quelle
Nie ausser Dir in eitler Lust:
Du trägst den Himmel und die Hölle
Als Deinen Richter in der Brust.
Nicht Gold ersetzt den innern Frieden,
Nicht Glanz macht Dich den Göttern gleich:
Hast Du genügsam Dich beschieden,
Dann bist Du glücklich, bist Du reich! —

Sei Mensch und ehre Menschenwürde,
Sei frei und lass es andre sein,
Erschwere nie des Armen Bürde,
Bewahre Herz und Zunge rein.
Sei Christ und segne die Dir fluchen,
Steh' für die Unschuld wie ein Wall —
Dann wirst Du keine Heimath suchen,
Du findest sie ja überall! —

Blick' auf zu jenen gold'nen Sternen,
Sie winken Dir so freundlich zu,
Als riefen sie aus blauen Fernen:
Wir sind Geschöpfe so wie Du!
Was kann die Erde Dir gewähren,
Auf der Du Gast und Fremdling bist?
Du musst dem Himmel angehören,
Weil Himmelssehnsucht in Dir ist! —

Der Stein der Weisen.*)

Von Marie Wernicke.

(Fortsetzung.)

Aus den Fingerspitzen ihrer schmalen, weissen Hand strömten rothe und blaue Lichtstrahlen, und an der ihr gegenüber befindlichen Wand erschien eine Lichtgestalt, wie ein Abbild von ihr. —

Der Ritter von Armagnac dachte unwillkürlich an die Sonne, die auf eine Wolkenwand strahlt.

„Erschrecken Euer Gnaden nicht,“ nahm jetzt der Rabbi das Wort, meine Tochter gehört zu jener seltenen Art von Menschen, die eine Kraft ausströmen, wie man sie bisher nur an dem Magneteisen kennen gelernt hat.

Diese Kraft befreit ihre Seele von der Herrschaft des Körpers und giebt ihr die göttliche Eigenschaft, Verborgenes zu erkennen, Geister aus fernen Sphären anzuziehen und durch ihren Mund Weissagungen auszusprechen, wie sie den Propheten des Alterthums eigen waren.“

„Wenn du die Zukunft verkünden kannst, rief Philipp von Burgund ungestüm, so weissage mein Schicksal.“

*) Diese Original-Erzählung ist von der geschätzten Verfasserin eigens für „Die übersinnliche Welt“ geschrieben worden.

„O Herzog von Burgund,“ sagte das junge Mädchen langsam, immer mit demselben fremden Klang der Stimme, der einer fernen Welt anzugehören schien, dich nennt das Volk nicht umsonst den Kühnen.“ Du bist der Begründer einer stolzen Herrschaft und Deine Gemahlin Margarethe von Flandern wird Deinem Sohne viele Länder hinterlassen.“ [1])

„Rede weiter!“ flehte der Herzog, verkünde mehr, holde Prophetin!“

„Bleibe treu dem deutschen Kaiser! Wenn Frankreich und Deutschland sich entzweien, wird England den Sieg davon tragen!“ — [2])

Eine Pause des Erstaunens entstand. Armagnac wagte schüchtern nach seiner Zukunft zu fragen. —

„Edler Ritter, sagte das junge Mädchen, „Du kannst glücklich werden, wenn Du meinen Vater“ — —

Rabbi Abraham sprang entsetzt auf, legte seine Fingerspitzen auf die Herzgrube des jungen Mädchens und fuhr mit beiden Händen bis zu ihrer Schläfe empor. Sie seufzte tief auf und schien, wie aus einem Traume zu erwachen.

„Gott sei Dank,“ murmelte der Rabbi, sie ist erwacht. Er geleitete das Mädchen behutsam in das Nebengemach durch die angelehnte Thür im Getäfel, die er sorgfältig hinter ihr verschloss.

„Wir müssen aufbrechen“, sagte der Herzog von Berry.

„Nicht eher, Hoheit“, flüsterte Armagnac, als bis uns der Rabbi Auskunft über dieses herrliche Mädchen gegeben hat. Sie kann unmöglich ihm angehören.

„Rabbi Abraham!“

Die Ritter schienen wieder Sprache zu gewinnen.

„Rabbi Abraham, ich beschwöre Euch, rief Armagnac, mir zu sagen, wer dieses wunderbare junge Mädchen ist. Sie kann nicht Eure Tochter sein!“

Der Rabbi blickte verlegen vor sich nieder. „Sie ist — sie ist dennoch meine Tochter,“ stotterte er — „in meinem Hause aufgewachsen.“

Aber ihre Eltern? — —

„Ich habe sie als hülfloses Kind an der Schwelle meines Hauses gefunden,“ sagte Abraham zögernd.

„Ein Findelkind — auf der Strasse?“

„Ungefähr so, gnädiger Herr.“

„Und Ihr habt nie erfahren, wer ihre Eltern sind?“

„Niemals.“ —

---

[1]) Aus der Erbschaft seiner Mutter, Margarethe von Flandern und einer Tante Johanna, Wittwe eines Bruders Kaiser Karl IV., erbte der Sohn Philipps, Johann der Unerschrockene, ausser Burgund, die Franche Comté, Artois, Mecheln, Nevers Flandern. Sein Enkel Philipp der Gute erhielt ausserdem Namur und erzwang mit Gewalt der Waffen den Besitz der Länder seiner Tante Jacobäa — Holland, Hennegau, Seeland, Friesland.

[2]) Dieser grosse burgundische Ländererwerb wurde vom Kaiser Sigismund, der den Lehnseid des Herzogs verlangte, vergeblich bestritten und erleichterte dem König von England Heinrich V. die Eroberung Frankreichs, weil der Herzog von Burgund gegen den Dauphin (Karl VII.) feindlich gesinnt war.

Armagnac hatte das Gefühl, dass der Rabbi eine Lüge sagte, aber er schwieg.

„Und hat sie diese Gabe der Prophezeihung schon lange besessen," forschte der Herzog von Berry.

„Es schien, als ob schon seit ihrer frühesten Kindheit Geister mit ihr Verkehr hätten, — sie sah und wusste alles voraus, was uns beide betraf."

„Und nur über ihre Eltern wusste sie Euch nichts zu sagen?"

„Wenn Gott einen Engel zur Erde sendet, was soll dann menschliche Neugier nach einer Herkunft fragen?"

Armagnac konnte nicht widersprechen.

„Abraham, sagte er, darf ich das Mädchen wiedersehen?"

„Nur wenn sie es selber will," erwiderte der Rabbi feierlich.

Antonin war indessen hinausgegangen, um den Kahn vom Ufer zu lösen.

Die Kavaliere verliessen das Haus.

Der Sturm hatte sich gelegt. Die beruhigten Wellen schlugen nur noch schwach zusammen und ein blasser Streifen am schwarzen Wolkenhimmel verkündete das Nahen des Tages.

Die Gestalten der drei Herren verloren sich in der Dämmerung, man hörte nur leisen Ruderschlag aus den Wellen und das rothe Licht am Giebel des einsamen Hauses erlosch.

Drittes Kapitel.

Die Flucht.

Goldene Sonnenstrahlen huschen und tanzen über die Fluth von Thürmen und Giebeldächern, die aus dem Morgennebel hervortauchen, stehlen sich durch die kleinen vergitterten Scheiben der Mansarden und werfen einen Lichtstrom zurück aus den tausenden von Bodenluken und Dachfenstern der Strassenecken, bis der Nebel unten widerwillig zu weichen anfängt.

Eine volle Lichtwelle fluthet in das Erkerstübchen des Flamelhauses, mitten durch die blühenden Astern, Vergissmeinnicht und Weinranken, die eine natürliche Laube um das Fenster bilden, durch die einfachen weissen Gardinen hindurch, über den blanken mit Sand gestreuten Fussboden, bis zu dem grossen eichenen Schreibtisch in der Ecke des Gemachs, wo, aufgestützt und in tiefem Sinnen verloren, vor aufgeschlagenen ehrwürdigen Büchern der Mann sitzt, den die munteren Strahlen offenbar suchen: Nicolas Flamel.

Es waren grosse, tiefblaue Augen, in welche sich die neugierige Lichtwelle versenkte, von dunklen Augenbrauen beschattet, über welchen die hohe, gewölbte Stirn sich scharf abzeichnete. Seelenadel und Reinheit der Empfindung strahlte aus diesen Zügen, und doch zuckte es wie ein tief verhaltener Schmerz um seine Mundwinkel.

„Der König hat erhalten was er verlangte," murmelte jetzt Flamel halblaut, indem er das vor ihm liegende Buch aufmerksam prüfte, „der

Theil der Schrift, welcher von der Bereitung des Goldes handelt, fehlt, er wird ihn also in der Sorbonne finden, wie mir der Geist eingab, ihm zu sagen. Möge Gott ihm beistehen, dass er diese Kenntniss zum Segen seines Volkes verwendet! — Aber wer wird ihm die chaldäische Schrift in unsere Sprache übersetzen können?"—

In diesem Augenblick öffnete sich leise die Thür des anstossenden Gemaches, Frau Pernelle näherte sich ihrem Gatten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

a. **Die versammelten Mitglieder der Vereinigung „Armonia Spiritista" in Teramo (Italien)** haben unter dem Vorsitz ihres Ehrenpräsidenten Herrn Professor M. T. Falcomer in ihrer Sitzung vom 23. September cr. einstimmig beschlossen, **den ständigen Secretair unserer Vereinigung „Sphinx", Herrn Max Rahn,** zu ihrem **„Ehrenmitglied"** zu ernennen. Herrn Rahn ist ein diesbezügliches Ernennungs-decret aus Teramo zugegangen. Der bisherige Präsident dieser Vereinigung, unser Ehrencorrespondent Professor Falcomer, ist an das Technische Institut in Allessandria versetzt worden, bleibt jedoch Ehrenpräsident der „Armonia Spiritista". An seine Stelle ist der Rechtsgelehrte und Richter in Teramo, Herr B. Quartapelle getreten.

Möge unter seiner Leitung unsere Brudergesellschaft ferner wachsen, blühen und gedeihen, und die freundschaftlichen Bande, die uns mit ihr verbinden, sich immer mehr befestigen.

Der Vorstand der Vereinigung **„Sphinx."**

b. Der Herausgeber des in Paris erscheinenden Journals **„La Chaîne Magnétique"** theilt uns mit, dass dortselbst ein Syndikat der Magnetiseure, Masseure und aller Derjenigen, welche Kranke ohne Medicamente behandeln, gegründet worden sei, welches durch Entscheidung des Herrn Präfecten, der die Statuten desselben bestätigt hat, gesetzlich anerkannt worden ist. Präsident des Syndicats ist Herr E. Houssay. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 12 Francs jährlich und ist halbjährlich am 1. Januar und 1. Juli im Voraus zu zahlen. Anträge sind an den Schatzmeister Herrn Louis Auffinger, 15, rue du Four-Saint-Germain, à Paris, zu richten.

c. **La Fédération Spirite de Liège**, welche an der Ausbreitung der spiritistischen Principien seit langen Jahren mit einer bewundernswerthen Energie und Beharrlichkeit arbeitet, lässt jedes Jahr ein kleines Heft erscheinen unter dem Titel: **„Almanach spirite."**

Die tapfere Gesellschaft hat auch diesmal nicht zurückbleiben wollen und, trotz des durch den mangelnden Eifer einiger Mitglieder erlittenen Verdrusses, wird sie ihren Almanach für 1894 schon in den ersten Tagen des nächsten Novembers erscheinen lassen.

Wir können schon jetzt versichern, dass diese kleine Brochüre von 64 Seiten in jedem Punkte ausgezeichnet sein wird.

Sie wird nicht allein gute Citate, sondern auch Specialartikel der besten spiritistischen Schriftsteller, wie: Léon Denis, Gabriel Delanne, J. Camille Chaigneau, L. de Faget, d'Anglemont, A. Dufilhol, Marius George u. A. m. enthalten.

Weiter wird der Almanach enthalten: Vollständige Nachrichten über die Feste des Jahres 1894, die Eklipsen, die Jahreszeiten, einen republikanischen Kalender u. s. w. In Summa wird dieses Werkchen ein sehr gutes Mittel zur Propaganda für überzeugte und ergebene Spiritisten sein.

Die Aufträge sind zu richten an: M. Gustave Gony, Secretair des „Flambeau", à Jemeppe s/M., Belgien.

Preise: 1 Expl. cts. 10, 25 Expl. frs. 2,75, 50 Expl. frs. 5,50, 75 Expl. frs. 8, 100 Expl. frs. 10.

d. Die Deutsche, in Charleston S. C. (Nordamerika) erscheinende, von Herrn Carl Melchers, unserem Ehrencorrespondenten, einem eifrigen Spiritisten, vortrefflich redigirte Zeitung berichtet:

„**Eine seltsame Versammlung** war der am 11. Sept. in Chicago abgehaltene Congress der Vertreter der verschiedenen Religionen der Welt. Unter der Fahne der gemeinsamen Hoffnung war in der Kunstgallerie der Welt-Ausstellung die kurioseste Gruppe von Menschen beisammen, die je die Welt gesehen. Es war dort keine Blutsverwandtschaft. Der Jude sass neben dem Heiden, der Russe neben dem Hindu, der Grieche neben dem Neger, der Deutsche neben dem Franzosen. Es waren dort weisse und schwarze, gelbe und rothe, rasirte und bärtige Gesichter.

Es waren dort Männer vieler Nationen und aller Abstammungen; sie hatten seltsame Trachten, Turban und Tunik, Kreuz und Halbmond, langes Haar und geschorene Köpfe.

Es waren dort Unterthanen von 20 verschiedenen Reichen. Einige von ihnen kamen bis 13,000 Meilen weit zur Columbischen Welt-Ausstellung. Es war eine ruhige Versammlung von kämpfenden Bekenntnissen, ein Parlament der Welt-Religionen. Alle Verfolgungen waren vergessen. Der neuenglische Puritaner drückte die Hand des römisch-katholischen Priesters. Der hohe Priester der Brahminen (dieses ältesten Religions-Bekenntnisses) ging Arm in Arm mit dem Bischof der ref. episcopalen Kirche.

Es versammelten sich an diesem Tage die Apostel von Jesus von Nazareth, die Apostel von Mohamed, die Apostel von Buddha, die Apostel von Brahma u. s. w., um die uralte, anerkannte Theorie, welche jedoch leider nicht durchgeführt wird, zu lehren: „Dass alle Menschen Brüder sind, und die ganze Welt eine Brüderschaft ist." Die Columbische Welt-Ausstellung, das Werk des Friedens, hat sie zusammengebracht.

Die Kunstgallerie der Welt-Ausstellung beherbergte schon manche wichtige Versammlung, aber solch ein Conglomerat von verschiedenartigen Bekenntnissen und Ansichten war doch noch nicht beisammen."

e. **Unerklärliches Glockenschellen.** Eine in Berlin, in der Krausnickstrasse, wohnende Familie wird seit dreiviertel Jahren Tag und Nacht fortgesetzt durch ein unerklärliches Schellen ihrer Wohnungsglocke beunruhigt, ohne dass es bisher gelungen ist, eine stichhaltige Erklärung dafür zu finden, obgleich von sachverständigen Handwerkern die Sache eingehend untersucht wurde, ohne dass von ihnen eine mechanische Ursache des Schellens gefunden worden wäre. Selbst eine Verlegung der Glockenleitung hat nichts gefruchtet. Auch durch eine Erschütterung des Hauses ist der Vorgang nicht zu erklären, viel weniger durch Unfug, denn es ist ein vollständiges Beobachtungssystem seitens der Hausbewohner eingerichtet worden. Die Leute haben sich stundenlang neben der Wohnungsthür postirt, um sofort öffnen zu können, wenn die Glocke anschlägt, alles vergebens. Sowie jedoch die Aufpasser den Rücken wandten, um sich einen Moment in das neben dem Corridor belegene Wohnzimmer zurückzuziehen, schellte sofort die Glocke.

Leider hat die Familie jede spiritistische Untersuchung der Sache abgelehnt. Uns kann es recht sein, wem nicht zu rathen, ist nicht zu helfen! —

Solches mystische Glockenschellen ist in den Annalen spiritistischer Forschung bereits sehr oft verzeichnet und verweisen wir auf das von Robert Dale Owen herausgegebene Werk: „Das streitige Land," in welchem er mehrere solcher Vorfälle in England beschreibt. Sehr erwünscht wären noch weitere Beläge hierfür und bittet die Redaction, ihr einschlägiges Thatsachenmaterial zuzustellen.

f. Das „**Neue Pester Journal**“ vom 7. October cr. berichtet: „**Aus Balaton-Berény** wird uns von einer Dame geschrieben: Seit einigen Tagen ist unser sonst so friedliches Dorf, das am Ufer des Plattensees entzückend gelegen ist, der Schauplatz nervenerschütternder Ereignisse. Die Einwohner, die ich als klug, arbeitsam, verträglich und neidlos, ganz dem Tolstoi'schen Bauernideal entsprechend, kenne, sind nun vollständig aus ihren Bahnen gerückt, in ihren Zügen malt sich sprachloses Entsetzen, ihre Knieen wanken vor Todesangst und sie strömen in hellen Haufen zusammen, um das Schauerliche zu besprechen, das sie heimgesucht. Gegenüber meiner Wohnung — ich sehe gerade in den grossen Bauernhof hinein — spukt es seit einigen Tagen in der unheimlichsten Weise, und das ungläubige, aufgeklärte Lächeln, womit ich Anfangs die Nachricht, der Geist des vor einem Halbjahr verstorbenen alten Kánya bewerfe die Kirchenthür mit Steinen, wenn sein Sohn die Glocke läutet, begleitete, wich, gegenüber den sich aneinanderreihenden Thatsachen, einer ängstlich forschenden Frage, was an der Sache Hallucination, böses Gewissen, Aberglaube und was wirklich sei. Ich suchte die sonderbaren Erscheinungen auf natürliche Ursachen zurückzuführen, aber die Steine, eine ganze Menge, die schon als corpora delicti angehäuft sind, das grässliche Klirren, wie wenn ein Glas an der Mauer zerschellt, das ich mit eigenen Ohren hörte, als der Enkel des Verstorbenen, ein zwölfjähriger Knabe, der diesmal die Aufgabe hat, des Alten Geist zu erlösen, mit dem Kruzifix in der Hand das Zimmer betrat, wo sich ihm der Geist seines Grossvaters gewöhnlich offenbart — machten mich stutzig. Nach dem Werfen in der Kirche, das ich auf Gewissensqualen Kánya jun.'s zurückführe, der mit seinem Vater in ewigem Hader lebte, ihn sogar verfluchte, begann das Umherwerfen der Steine im Hause selbst, und zwar immer dort, wo der Enkel des Verstorbenen sich aufhielt. Der Geist sucht ihn auch auf, wenn er zu Besuch bei anderen Leuten ist, und als ich auf das Jammern und Stöhnen hinübereilte, fand ich meine Nachbarin ohnmächtig vor Schreck, denn soeben fielen wieder zwei grosse Steine zur Erde. Seit zwei Tagen hat die Sache folgende Gestalt angenommen. Das Werfen der steinernen Geschosse beginnt mit einbrechender Dunkelheit; der Enkel sitzt zitternd an einem Eichentisch, die Söhne des Gespenstes um ihn herum, ihn stützend und labend und zu seiner schweren Aufgabe — er soll den Geist durch Anreden erlösen — Muth zusprechend. Der Knabe, entgeistert, den starren Blick ins Leere gerichtet, von Entsetzen gelähmt, wartet, bis der Geist zu ihm spricht; er sieht ihn leibhaftig, greifbar, er schildert ihn, wie er ihn vor sich sieht, den Hut in die Stirne gedrückt; er winkt mit den Händen und zeigt ihm die Zähne. Das Zimmer ist mit Menschen gefüllt, man hört inbrünstige Gebete murmeln, auf allen Zügen malt sich Todesentsetzen. Der Knabe spricht den Geist an: „Grossvater, warum kommst Du nach Hause (haza áró) und was willst Du von uns?“ Lautlose Stille. Nach einer Pause berichtet der Knabe, was der Geist zu ihm sprach. „Löschet das Licht aus.“ Es geschieht; im selben Moment fällt ein Stein zur Erde und erschüttert die Menge. Der Geist bittet, man solle sechs Messen für ihn lesen, seine Angehörigen sollen auf seinem Grabe Gebete für ihn verrichten und der Knabe soll ihn beim Erscheinen jedesmal anreden, damit er endlich von seinen qualvollen Wanderungen befreit sei. Der Geist berichtet ferner, Rosa Bene, die einzige, blühende, vor Kurzem heimgegangene Tochter der Frau Bene, liesse ihre Mutter bitten, sie nicht so viel zu beweinen, denn ihre Schürze sei schon so nass und in solcher Toilette könne sie nicht mit den Heerschaaren wandeln (nem élhet a sereggel). Der Geist hat noch Wünsche. Er will seinen zweiten Sohn Anti sehen. Sofort wird nach dem Manne geschickt, der, von seiner dringenden Arbeit weggeholt, sich ehrfurchtsvoll neben den Knaben setzt, um an der Konversation mit dem Abgeschiedenen theilzunehmen. Der Geist würdigt ihn aber vorläufig keiner Ansprache, sondern kündigt ihm sein Erscheinen für Sonntag in der Kirche an. Er erklärt, dass seine Stunde nun um sei und verschwindet. Den nächsten Abend, als die Stunde kam, ging der Knabe blass und

zitternd nach Hause, betrat die Stube und wieder flog ein Stein zur Wand und der arme Knabe sank bewusstlos zusammen. Drei Messen sind schon gelesen worden, hoffentlich ist der Alte zufrieden und wird dem armen, vielgeprüften Knaben nicht mehr erscheinen.*)

g. **Aus Helsingfors (Finland)** geht der Redaction folgendes Schreiben zu:

Hochgeehrter Herr Redacteur! Im Jahre 1853 hatte das Tischrücken aus Petersburg seinen Weg nach Finland gefunden; es wurde hier aber mehr als Curiosität betrachtet, als eine neue Kraft, welche von den Gelehrten als eine Wirkung einer unbewussten Kraftäusserung der Muskeln der Circelsitzer angesehen und niemals ernsthaft behandelt wurde. Es war nur, wie auch später das Gedankenlesen, eine angenehme Beschäftigung in Gesellschaftskreisen und bis heute ist es beinahe so geblieben. Die hohe Würdigung und das grosse Vertrauen, welches man den Vertretern der Wissenschaft, der Schulweisheit zu Unrecht schenkt, hat viel dazu beigetragen und verhindert, selbstständige Ansichten und freiere Lehren anzunehmen. Trotzdem haben sich aber letztere durch die Litteratur und besonders durch die spiritualistischen Journale mehr und mehr erweitert, und wie ich hoffe, wird wohl bald eine totale Umstürzung der materialistischen Ansichten zu erwarten sein, denn man beschäftigt sich jetzt ernsthaft in den Familien mit den brennenden Fragen der Mystik und experimentirt mit Tischen und Psychographen. Man ist jedoch noch nicht so weit gekommen, öffentliche Vereine zur Erforschung dieser Fragen zu bilden. Ich hoffe jedoch, dass solche sich bald constituiren werden.

Ergebenst

General G. Toppeling.

h. **„Magnetische Gesellschaft“** (Verein Deutscher Heilmagnetiseure), nennt sich eine von Vertretern der mesmerischen Heilmethode neuerdings in's Leben gerufene Vereinigung. Zweck derselben ist: Vertretung und Wahrung der Berufsinteressen, Rechtsschutz auf Vereinskosten, Gewinnung ärztlicher Sachverständiger, Unterstützung erkrankter Mitglieder, Festsetzung einer Maximaltaxe, Verbreitung der Lehre von der Heilkraft des Magnetismus u. s. w.“ Die Centralstelle und Vereinsbibliothek befindet sich in Berlin, Vorsitzender ist der Magnetopath Reinh. Gerling (Elsasserstr. 71), an welchen auch Aufnahmegesuche zu richten sind. Die Gesellschaft hält an jedem zweiten und vierten Dienstag im Monat öffentliche Sitzungen im Restaurant zum Prälaten, der Zutritt zu denselben und die Theilnahme an den Discussionen ist Jedermann gestattet. Mitglieder der Abth. II des Vereins (Monatsbeitrag 50 Pf.) zahlen bei etwaiger Behandlung nur ein Drittel der üblichen Taxe und steht denselben die Wahl des betr. Magnetiseurs oder der Magnetiseurin frei.

i. **„Spiritismus und Ehrenwort“** ist der Titel eines im Verlage von Max Spohr in Leipzig erschienenen, von dem Rittmeister a. D. Freiherrn von Erhardt verfassten Werkes, in welchem der Verfasser unter seinem Ehrenwort für die Thatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene eintritt, von denen er insbesondere in der von Lehsten'schen Familie (s. v. Lehsten, „Ich sterbe und lebe doch.“ Verlag von Max Spohr) Zeuge war. Der Verfasser wirft seinerseits mit dieser Schrift den Gegnern des Spiritismus den Fehdehandschuh hin und widerlegt in wahrhaft vernichtender Weise ihre blöden Einwände gegen denselben. Er fordert die Anhänger der Gottes- und Unsterblichkeitslehre auf, sich offen wie ein Mann für ihre Ueberzeugung zu erheben, muthig für sie zu kämpfen und die zaghafte Zurückhaltung aufzugeben.

Die Anschaffung dieses Buches, welches zum Preise von 3 M. von der Verlagshandlung zu beziehen ist, ist den Lesern unserer Zeitschrift dringend zu empfehlen.

*) Wie uns unser Ehrencorrespondent, Herr Dr. Grünhut in Budapest berichtet, hat ein Steinwerfen thatsächlich stattgefunden; er wird uns in nächster Zeit einen objectiven, sachlichen Bericht einsenden, den wir nicht verfehlen werden, unseren Lesern zu unterbreiten. D. R.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 39.